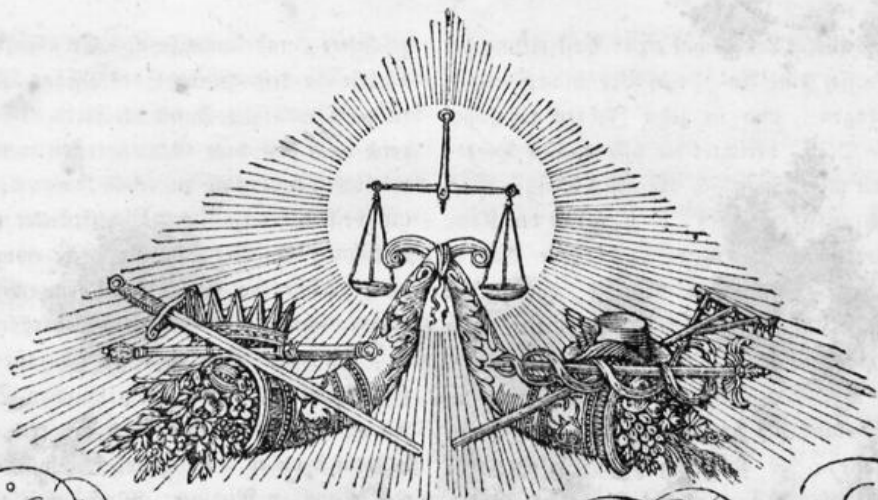




Rheinische Blätter

Donnerstag,



Nro. 42.



den 12. September 1816.

Frankreich.

Paris, vom 6. September. Es heißt, die beiden Kammern würden sich, der königlichen Ordonnanz vom 28. April zufolge, im Oktober versammeln.

— Es sind nun an fünf Wochen, daß Lord Ermouth unter Segel gegangen ist, und noch hat man keine Nachrichten von ihm. Die Ungewißheit, in der man sich wegen dieser Expedition befindet, giebt zu mancherlei Gerüchten Anlaß, von denen sich wahrscheinlich keines bestätigen wird. Unsere neuesten Nachrichten, diesen Gegenstand betreffend, sind aus Marseille vom 29. August. Diese sagen, der Kaiser Hof setze seine Verkehungen zu der nahen Expedition gegen die Barbaren mit Nachdruck fort. Auch in Neapel schiffe man zu demselben Zwecke Truppen ein. Auf den spanischen Küsten werden Vertheidigungsanstalten getroffen. Man befestigt, so schnell als möglich, die Punkte, welche einem Angriffe der Seeräuber besonders ausgesetzt zu seyn scheinen. Diese setzen indessen ihre Grausamkeiten mit vermehrter Wuth fort. Auf den Schiffen, welche ihnen in die Hände fallen, morden sie gewöhnlich die Mannschaft oder werfen sie ins Meer. Auf dem Littoral des römischen Gebietes fand man unlängst Leichen ohne Köpfe, und man glaubt mit Grund, es seyen solche Unglückliche, welche die

Unmenschen gefangen machten, und sich ihrer auf diese Art entledigten. Noch vor kurzer Zeit landeten die Räuber auf Elba, zwischen Porto-Ferraio und Porto-Longono, wo sie 28 Personen mit sich schleppten. Die Anstalten, die gegen sie getroffen werden, scheinen ihnen keine besondere Besorgnisse einzusößen. In Algier rüstet sich alles mit dem größten Eifer zur Gegenwehr. Jede Art von Handel ist daselbst aufgehoben, und die Ausfuhr der Lebensmittel streng verboten. Die Stadt hat eine Besatzung von 15,000 Mann, die noch sehr leicht durch Aushebungen in den benachbarten Gegenden verstärkt werden kann. Auf verschiedenen Punkten des innern Landes werden Fstellungen angelegt. Den englischen Konsul haben die Algierer bis jetzt immer noch mit Achtung behandelt; er wohnt in seinem Landhause am Meer, und hat die Erlaubniß, die Schiffe auf der Rhede nach Gefallen zu besuchen.

— Der Zustand der Finanzen Frankreichs ist mehr als bedenklich. Die gewöhnliche Einnahme des Königreichs reicht nicht einmal zur Bezahlung der gegen die fremden Staaten übernommenen Schuld hin. Die verschiedenen Minister haben schon eine Uebersicht ihres Bedarfs entworfen, um sie der Kammer bei ihrer nächsten Sitzung vorzulegen; sie fordern nicht weniger als elf Millionen Franken.

Der bekannte Wechsel Kasitte hat, zur Bestreitung der dringendsten Bedürfnisse, eine Anleihe in Vorschlag gebracht, die mäßige Zinsen tragen, und in zehn Jahren abgeführt werden soll. Dieser Plan, berichtet ein öffentliches Blatt, gefiel sehr. Indessen mußte man sich vor allen Dingen überzeugen, daß er auch ausführbar sey, d. h., daß die Kapitalisten sich verstehen würden, die vorgeschlagene Anleihe auszufüllen. Was dazu Hoffnung machte, ist, daß in der jetzigen Periode manche Kapitalien brach liegen, denen durch eine Staatsanleihe eine fruchtbare Anwendung gegeben werden könnte. Dieser Vorschlag ward daher der hiesigen Handelskammer, welche bekanntlich aus den reichsten Kaufleuten und Wechseln besteht, zur Prüfung vorgelegt. Diese Kammer theilte nicht die Meinung der Finanzkommission über die Ausführbarkeit eines Staatsanlehns. Sie behauptete, Mangel an Kredit, Mangel an öffentlichem Zutrauen sey die Hauptursache vom Rückhalte der Kapitalien. Sie würden deswegen nicht in Umlauf gebracht, weil mancher nicht glaube, die jetzige Einrichtung der Dinge könne bestehen. So lange man sich ungestraft erlaube, die vom König gegebene Konstitution zu beeinträchtigen, so lange die Pressefreiheit eingeschränkt sey, so lange die Prevetalgerichtshöfe bestünden, und das Gesetz wider die muthmaßlichen Schuldigen (*les prévenus*) nicht aufgehoben werde, war ihre Meinung, könne kein Zutrauen, kein öffentlicher Kredit statt finden, und jeder Versuch zu einer freiwilligen Staatsanleihe sey vergebens. Der Präfekt des Seinedepartements, unter dessen Vorß die Versammlung gehalten ward, bemerkte, daß die außerordentlichen Sicherheitsmassregeln nur von kurzer Dauer seyn würden, und daß die Finanzoperationen mit der allgemeinen Sicherheit sich wohl vertragen müßten. Darauf soll ihm ein andres Glied der Handelskammer erwiedert haben: wie man Aufopferungen von einem Volke erwarten könne, welches man täglich verläunden dürfe, und dem die feilen Broschüren und Zeitungsschreiber ungestraft vorwürfen, es habe seit zwanzig Jahren Verbrechen auf Verbrechen, Laster auf Laster gehäuft!... Der Staatsrath that daher auf das Projekt von Anleihen Verzicht.

— Den 25. August hielt die französische Akademie eine öffentliche Sitzung, in welcher der berühmte Vertheidiger Ludwigs XVI., Hr. Desèze, als Mitglied aufgenommen wurde. Hr. Fontanes präsidirte als Kanzler in Abwesenheit des Herzogs von Richelieu, welcher Direktor ist. Bei dieser Gelegenheit erwarb sich Hr. Fontanes als Redner wie der großen Beifall. Wenigen wird der Mann in dieser Eigenschaft, die ihn unter Napoleon schon so rühmlich aus-

zeichnete, unbekannt seyn. Er glänzte als ein Stern erster Größe an dem Himmel des großen Kaiserhofs, und ward in der gewandten Kunst der Rede in dem kunstreichen Frankreich auch von dem Gewandtesten nicht übertroffen. Es ist wirklich schmerzlich zu sehen, wie beschafte Ungerechtigkeit die meisten französischen Schriftsteller und Großen als Welterfahrenen schildert, da sie doch ewig dieselben waren, ewig dasselbe sprachen bei dem ewigen Wechsel der Zeit, der die schneidendsten Kontraste hervorbrachte.

In seiner Rede sagt Hr. Fontanes unter andern: »Sie (Hr. Desèze) haben den politischen Sturm in der Nähe gesehen; Sie haben ihm Trost geboten, und in welchem Augenblick? da er am zügellosesten wüthete. Das ist die Zeit Ihres ewigen Ruhms. Muß ich so grausame Erinnerungen an diesem Tage des Glückes wecken, wo das ganze Volk das Namensfest seines Königs feiert? Aber kann ich Sie, mein Herr, würdig leben, ohne Sie mitten in den schrecklichen Bewegungen zu sehen, deren Bild ich entfernen möchte? Ihre muthige Stimme hat jene heilige Sache vertheidigt, wo die Versehung den Triumph des Lasters zur ewigen Belehrung der Nachwelt zuließ? Ihre Blicke fürchteten die eines Senats von Königsmördern nicht, die, nach Ihrem kraftvollen Ausdrucke, sich selbst als Ankläger, als Richter und als Henker konstituiert hatten. Aber ein so edles Bemühen war vergebens: der Geist des Bösen hatte alle Ohren verschlossen; die Sprache der Wahrheit beantwortete er nur mit Verwünschungen der Wuth. Während dem Sie gegen die Schuldigen dennerten, fühlte die himmlische Seele Ludwigs gleichgültig gegen eigne Gefahren, nur die Frankreich; er betete für es, er segnete es noch, und die Mörder Ludwigs lästerten ihn nur um so mehr.«

An einer andern Stelle spricht Hr. Fontanes eine große Wahrheit aus, die ein Cato, ein Sokrates, ein Fabricius mit Würde aussprechen könnte. »Der Glanz der Wissenschaft erbleicht vor dem der Tugend,« sagt er. »Ihr Andenken, heißt es in einer Anrede an Desèze, knüpft sich in den entferntesten Jahrhunderten noch an das des besten und unglücklichsten Königs. Dieser Tag, sagt der Redner am Schluß, dieser Tag kündigt an, daß die guten Lehren in jeder Generation wiederaufleben. Die sanften und regelmäßigen Bewegungen einer väterlichen Monarchie werden dem Talente die Sicherheit geben, die es braucht. Der Redner wird nicht ins Geheim das gerechte Lob beschränken, das sich frei zum Thron erhebt, der auf Gerechtigkeit und Güte befestigt war. Möchten die Beredsamkeit und Dichtkunst sich bald unter dem erhabenen Szepter, der noch von der Herrlichkeit der

Regierung Ludwigs XIV. glänzt, erheben, und alle ihre Kronen einem Könige zu Füßen legen, der ihre Werke mit so viel Geschmack richtet, und dessen Beifall den Ruhm ertheilt! « —

Schönes Zeitalter der schönen Redensarten, in dem die Honigworte von den Lippen träufeln, da das Herz ein sinkender Moer von Gift und Galle ist; wo die feindseligsten Brüder, Wort und That, sich ins Geheim mordlich würgen, vor der Welt aber sich mit verstellter Zärtlichkeit umarmen, und eine vornehme Ehe im modernen Sinne einer reichen Hauptstadt bilden! Schönes Zeitalter glatter Worte und schöner Redensarten! Was vermag die Kunst nicht alles, selbst Tugend, Treue und Wahrhaftigkeit nach zu künsteln! — Durch eine königliche Ordennanz vom 4. ist Herr Michaud das Patent als Buchdrucker des Königs abgenommen worden, weil bei ihm mehrere Werke gedruckt wurden, welche der Konstitution und den Grundsätzen der bestehenden Regierung durchaus entgegen sind.

A m e r i k a.

Virginien, vom 22. Juli. Die Vereinten Staaten von Nordamerika sind schon wieder mit einem neuen Staate vermehrt. Das bisherige Gebiet (territory) Indiana, zwischen den Flüssen Ohio, Mississippi und Scioto und den Ländern der freien Indianer, 21000 Q. Meilen groß, wovon die Gewässer 4000 Q. M. einnehmen, dessen Einwohneranzahl jetzt auf 90,000 Seelen gestiegen ist, und die 5000 freie, waffenfähige Männer zählen muß, ist zum achtzehnten Staate erhoben. Auf Antrag des Kongress hat der Konvent dieses Landes selbst mit 37 Stimmen gegen vier diesen Beschluß gefaßt. Corydon, 25 Meilen von der Stadt Louisbourg (Louisville) im Staate Kentucky, ist zum Sitz der Regierung bestimmt. Den 1. August wird die Wahl der Beamten dieses neuen Staats statt haben. Da er sich nordwärts hin an die kanadischen Seen erstreckt, so erhalten dadurch die Freistaaten eine festere Haltung gegen das brittische Nordamerika.

D e u t s c h l a n d.

Se. Majestät der König von Preußen haben an Se. Hochfürstliche Durchlaucht den Landgrafen von Hessen-Homburg, der zu Wien am 9. Juli 1815 abgeschlossenen Kongressakte zufolge, im ehemaligen Saardepartement den Kanton Meissenheim und die Pfarren Varenbach, Weckerbach, Dreyer und Heppstaden im Kanton Grumbach, mit allen Eigenthums- und Landeshoheitsrechten abgetreten.

Kurheffische Landtags-Verhandlungen vom Jahre 1816; in vier Abtheilungen.

Die Geschichte der Landstände, seit der Befreiung unseres Vaterlands von fremder Herrschaft, bildet einen sehr wesentlichen und wichtigen Theil der Geschichte unsrer Nation. In Württemberg und Hessen haben sie ein äußerst anziehendes und lehrreiches Schauspiel dargeboten in dem offenen oder verborgenen Kampfe der monarchischen Interessen mit denen des Adels und des Volks. Selten sprach sich der Wille des letztern, wegen unzureichender oder auch mißbildeter Vertretung, öfters der des Adels als eines eigenen privilegierten Standes, der des Fürsten aber gewöhnlich unumwunden aus. Baden hat keine Stände; aber das Streben nach einer ständischen Verfassung, die endlich auch versprochen, aber noch nicht gegeben ward, erregte mannigfaltige Bewegungen, die bei dem Volke manchmal bedenklich, bei Einigen vom Adel anmaßend, bei dem Hofe gewalthätig schienen. Allenthalben nahm der Adel seine aristokratischen Vorrechte gegen das Volk und dem Fürsten zugleich in Anspruch, und trennte sich so von jenem, das er doch zu vertreten vorgab, und bewies seine Unentbehrlichkeit für diesen, mit dem er in offner Fehde lag. Der Adel hat, wie es uns scheint, die Entscheidung einer für alle Deutsche so wichtigen Sache — ob mit Recht oder Unrecht, bestimmen wir nicht — aufgeschoben. Auf welche Art sie entschieden werde, mag Keinem zweifelhaft seyn, der die Zeit kennt und die Kräfte zu berechnen weiß, die in ihr wirken. Dem Adel gegenüber begünstigten die Fürsten einen glücklichen Fortgang auch nicht besonders. Man scheint sich schwer an den Gedanken zu gewöhnen, seinen Willen beschränkt zu sehen, wo man früher unabhängig wirken konnte. Es wäre zu wünschen, daß man in Deutschland mit den ständischen Angelegenheiten ins Reine käme, weil der Streit, wie er schon einige Zeit geführt wird, doch nur die Gemüther reizt, und das Gedeihen des Guten mehr aufhält als befördert. Der Bürger bildet zwischen dem Fürsten und dem Adel noch zu wenig einen eignen Stand, als daß er eine glückliche Entscheidung herbeiführen könnte; von ihm ist auch selbst bei den bürgerlichen Wortführern keine Rede, sondern sie lassen, wo das Volk doch etwas gelten soll, dasselbe dem Don Quixote eines andern Standes dienstfertig als Freund Sancho nachreiten. Unsre politische National- und Volkschriftsteller reden von allem, nur nicht von einer Nation und dem Volke.

Es ist wirklich auffallend, daß unsre populärsten Blä-

ter in allen ihren Vorschlägen mehr gegen als für das Volk waren, dem sie bis jetzt nichts zu geben mußten, als heilige Vergewaltigung und den Schnitt vom Rock, aber diesen nicht selbst. Das ist alles volkstümliche, was sie zu schützen und zu wahren hatten. Sonst riefen sie dem gemeinen Manne sehr zu einem kräftigen Rückschritte in die Mittelzeiten, wo, bei manchem Trefflichen in Sitten und Art, es gerade für den Bürger nichts Erfreuliches gab. Obgleich nun Viele in der Andacht für das heilige Alte Chorus machten, ohne viel zu wissen von dem Heiligen und dem Alten, so ließ sich doch der einfache gesunde Menschenverstand im Allgemeinen nicht irre leiten, sondern verzichtete gern auf die gepriesene Herrlichkeit der Väter, in der sich die Frohnpeitsche und die Junkerherrschaft einiger tausend Privilegirten nicht ganz verbergen konnte. So lag denn die schöne lang verheißene goldne Zukunft bis jetzt noch im Prozeß, und es hatte kein rechtes Ansehen zum Besserwerden. Die vortheilhafteste Wendung für das Allgemeine nahm die Sache, wo der Fürst, seine Pflichten nicht weniger als seine Rechte achtend, das Gute aus eigenem bessern Willen that. Steht ihm ein ungestümer Mahner, wie ein harter Gläubiger zur Seite, dann wird die sonst freundliche Neigung zum Widerwillen, und was man gern geschenkt hätte, will man sich ungern nehmen lassen. Das liegt in der Natur des menschlichen Gemüthes. In manchen kleinern Staaten Deutschlands, und unlängst noch in dem Großherzogthum Sachsen-Weimar, ist die landständische Sache zur allgemeinen Zufriedenheit entschieden worden. Hier wie dort geschah es durch die Regierung selbst, die sich neue Liebe und Achtung erwarb, indem sie großmüthig schenkte, was an andern Orten sich die höchste Gewalt vielleicht ohne Dank entreißen lassen muß. Mir scheint nur Rettung in der engsten Verbindung des Fürsten mit dem Volke möglich. Die Zeit, die schon manches bestätigt hat, was die Leidenschaftlichkeit der Parteien und der Trotz der Gewalt nicht glauben wollten, wird zeigen, ob wir auch hier Recht oder Unrecht hatten.

Zu dieser Ueberzeugung führt eine unparteiische Prüfung aller landständischen Verhandlungen. Es ist dringend, daß Einverständnis und Einheit in das getheilte väterliche Haus komme, sollen die streitenden Theile nicht endlich in einer gänzlichen Trennung verderbliche Rettung suchen. Zur Prüfung dessen, was die Landstände in den letzten Jahren geleistet haben, und hätten leisten können, liegen die Hülfsmittel ziemlich rein und vollständig Jedem, der prüfen

will, vor Augen. Mit Wahrheitsliebe und ohne besondere sichtbare Anneigung zu irgend einem Stande oder Glauben, mit lebenswerther historischer Gewissenhaftigkeit sind die Kurhessischen Landtags-Verhandlungen vom Jahre 1816 abgefaßt.

Sie sind in vier Hefen enthalten und als eine Fortsetzung der beurkundeten Darstellung der Kurhessischen Landtags-Verhandlungen mit Blicken auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, zu betrachten, welche die Hauptverhandlungen des Kurhessischen Landtags vom Jahre 1815 mittheilt. Diese Schriften, die kostbare Aktenstücke für die Geschichte unsrer Zeit enthalten, sind als offiziell anzusehen; denn auf die landesherrliche Anfrage: »ob die Bekanntmachung der Landtags-Verhandlungen mit Verwissen der Stände geschehen sey,« antworteten diese: »Der Druck der Landtags-Verhandlungen sey mit ihrem Vorwissen,« jedoch mit unverkennbarer Diskretion geschehen, um die durch ihren Kommissanten von ihrer Geschäftsführung die gebührende Rechenschaft abzulegen und irrigen Nachrichten zuvorkommen.«

Die Publizität, welche die Stände ihren Verhandlungen gaben, ist ein wesentlicher Dienst, den sie der guten Sache des Vaterlandes leisteten und zugleich eine Bürgschaft ihrer reinen Absichten. Der Billige und Wahrheitsliebende wird dies nicht verkennen; und wir glauben demselben etwas gefälliges zu erweisen, indem wir ihn auf die angeführte Schrift, wenn er sie nicht kennen sollte, aufmerksam machen.

Bekanntmachungen.

Gegen Anna Maria Fuchs aus Dienenthal gebürtig, und in Eins verstorben, haben sich so viele Schulden offenbart, daß von Herzoglich-Nassauischem Hofgericht der Concursprozeß erkannt worden ist; — es werden daher sämtliche Gläubiger auf Freitag den 27. September d. J. Morgens 9 Uhr zur Angabe und Richtigstellung ihrer Forderungen unter dem Rechtsnachtheil anher vorgeladen, daß sie im Ausbleibungsfall damit von dieser Masse ausgeschlossen werden sollen.

Nassau, den 28. Aug. 1816.

Herzoglich-Nassauisches Amt.
Sandberger.

Nachdem über das Vermögen des Friedrich Wilhelm Glöb und dessen verstorbenen ersten Ehefrau, einer geb. Born von Dienenthal, von Herzoglich-Nassauischem Hofpreisslichen Hofgericht in Dillenburg der Concursprozeß erkannt worden ist, als werden alle Diejenigen, welche an gedachte Eheleute aus irgend einem Grunde eine Forderung zu haben vermeinen, auch durch ausgedrückt, solche Donnerstag den 26. September d. J. Morgens 9 Uhr so gewiß bei unterzeichneter Stelle anzugeben, und richtig zu stellen, als sie sich widrigen Falls des Ausschlusses von der Masse zu gewärtigen haben.

Nassau, den 27. Aug. 1816.

Herzogl. Nassauisches Amt.
Sandberger.